

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 11

Buchbesprechung: Für Sie gelesen und besprochen

Autor: H.Br. / B.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie gelesen und besprochen

John Holt: Chancen für unsere Schulversager! Lambertus-Verlag 1969

Jeder Lehrer sollte dieses Buch lesen! Denn nicht jede Lehrkraft hat die Chance, die John Holt zu diesem Bericht geführt hat: Ohne eigene Schulverpflichtung konnte der Verfasser monatelang das Schulwesen studieren, und er tat es nicht theoretisch, sondern praktisch. Er verfolgte dabei weniger die Arbeiten seiner Kollegen als das Verhalten der Schulkinder. Dabei kommt er zum Schluss, dass «wir Erwachsenen (insbesondere die Lehrer) einen Grossteil der intellektuellen, schöpferischen Fähigkeiten der Kinder durch unser Verhalten und unsere Forderungen zerstören. Vor allem zerstören wir diese Fähigkeit, indem wir Angst in ihnen hervorrufen; Angst, nicht zu können, was man von ihnen verlangt, Angst, jemand zu missfallen, Fehler zu begehen, zu versagen und alles falsch zu machen. Furcht, Langeweile, Widerstand bringen hervor, was wir ‚dumme Kinder‘ nennen. Sogar in einer der kinderfreundlichsten und pädagogisch behutsamsten Schulen haben die Schüler Angst — manche nur eine Zeitlang — einige fast während der ganzen Schulzeit. Das ist eine harte Tatsache. Was können wir dagegen tun?» Nicht nur in der Schweiz kämpfen wir gegen erstarrte Schulmethoden — mehr denn je sind die Lehrer und alle Schulfreunde aufgefordert, ihre Methodik, Taktik, Haltung und das zu vermittelnde Wissen zu überprüfen. Die Schule muss mit den Entwicklungen ihrer Zeit Schritt halten. Sie muss sich über eine Prüfungsstelle hinaus entwickeln zu einer Stätte der Anregung und Denkschulung. Das Buch von John Holt gibt Anregungen. Es öffnet dem Lehrer vor allem die Augen, indem es ihm die Verhaltensweisen, die Nöte und Interessen des Kindes zeigt. Darauf nehmen nicht nur die amerikanischen, sondern auch unsere schweizerischen Schulen und Schulbücher nicht genügend Rücksicht. «In unserer modernen Welt ist der Weg des Kindes durch die Schule bestimmt. Diese Schule weiss und entscheidet, was aus den Kindern werden soll — aber weiss sie auch genug, was Kinder sind und was in den Räumen der Schule aus ihnen wird? Sie weiss, was Jahr um Jahr, Stunde um Stunde gelernt werden soll — aber weiss sie auch immer deutlich genug, was und wie wirklich gelernt wird, wo und warum sie vergebens sich bemüht? — Zu viele Kinder werden in der Schule zu Versagern. Warum? Es kommt daher, weil die Kinder Angst haben. Sie haben vor allem vor dem Versagen Angst und davor, die vielen besorgten Erwachsenen ihrer nächsten Umgebung zu enttäuschen, deren grenzenlose Hoffnung und Erwartung wie eine dunkle Wolke über ihren Köpfen hängt. Sie langweilen sich auch, weil das, was man ihnen in der Schule bietet und von ihnen verlangt, so uninteressant und trivial für sie ist und an das weite Spektrum ihrer Intelligenz, ihrer Fähigkeiten und Talente nur sehr eng begrenzte Anforderungen stellt. Verwirrt werden sie, weil sie hinter dem Schwall an Worten, der sich über sie ergiesst, meist nur wenig oder gar keinen Sinn entdecken können. Oft steht das Gehörte in direktem Widerspruch zu andern Tatsachen, die man ihnen bereits beigebracht hat.»

In vier Kapiteln über «kindliche Taktik, Angst und Versagen, wie Kinder wirklich lernen und wo die Schule versagt» gibt John Holt eine Fülle von Anregungen zur Besinnung und Ueberprüfung des Unterrichtswesens und der Begegnung mit dem Kind. Die Lektüre dieses interessanten Buches ist ein grosser Gewinn für alle, die mit Kindern in der Schule und Erziehung zu tun haben. H. Br.

Emil E. Kobi: Die psychomotorische Unruhe im Kindesalter. Eine heilpädagogische Interpretation. Schriftenreihe Erziehung und Unterricht, Heft 3, Verlag Haupt, Bern und Stuttgart, Fr. 7.80.

Eine heilpädagogische Interpretation nennt E. E. Kobi seine kleine Schrift über die psychomotorische Unruhe im Kindesalter. Der Verfasser verzichtet auf eine ätiologische Klassifizierung und beschränkt sich auf die Zusammenfassung einer Symptomgruppe, nämlich der Symptomgruppe der «enfants instables». «Dies», meint Kobi, «dürfen wir uns um so mehr gestatten, als die Frage der Pädagogik nicht einfach eine ätiologische ist, wie man dies etwa, einem technisch-naturwissenschaftlichen Trend folgend, annimmt. Gegenstand des heilpädagogischen Begriffs ist die pädagogische Aufgabenstellung und nicht mehr der medizinische Sachverhalt (Moor). «Kobi schildert eindrucksvoll das Erscheinungsbild des «enfant instable», wobei den Pädagogen natürlich vor allem der «type pure», wie Wintsch es nennt, interessiert, dessen Symptomatik auf Umweltfaktoren zurückzuführen ist. Kobi distanziert sich von dem vielfach verwendeten Begriff der Neurophatie und meint, «die ‚Ursache‘ (wir würden vielleicht besser von Bedingungen sprechen) der Instabilität liegt unseres Erachtens also nicht einseitig in einer (konstitutionellen) Schwäche, es liegt ihr vielmehr ein schiefes Verhältnis von Tragfähigkeit und Belastung zugrunde. Der Instabile erscheint dadurch als ein Mensch, der auf eine seinen psychischen und/oder physischen Kräften unangemessene Situation mit einer Dymotilität reagiert». Einen weiteren Beweis dafür, dass der Grund der Instabilität meist nicht in einer Neuropathie zu suchen ist, sieht der Verfasser darin, dass das instabile Kind weniger nervös erscheint als vielmehr retardiert, unreif und infantil.

Was ist gestört beim Instabilen im Gegensatz zum harmonischen Kind, worin besteht das Missverhältnis, das das Erscheinungsbild des Instabilen prägt? Kobi vermisst beim «enfant instable» zwei Dinge: «Rhythmus und Führung», beiden gemeinsam ist eine ordnende «Funktion», ein in bezug auf das Chaotische «massgebendes» Prinzip. Was uns am «enfant instable» zum pädagogischen Problem wird, ist dessen Masslosigkeit. Und daraus ergibt sich die pädagogische Folgerung, dass es uns bei diesen Kindern erzieherisch nicht darum gehen kann, sie zu stabilisieren, sondern sie «ins rechte Mass» zu setzen. Ein Kind, das das rechte Mass in Zeit und Raum nicht erfahren hat, ist desorientiert und leidet unter einer Form der Verwahrlosung.

Wenn man sich mit den pädagogischen Aufgaben auseinandersetzt, die uns ein instabiles Kind aufgibt, so

müssen wir uns in die Problematik des Kindes miteinbeziehen: «Störbare Kinder sind stets auch störende Kinder». So heisst die erste Frage, die sich der Erzieher beim instabilen Kinde stellt, nicht, wie er dieses Kind behandeln soll, sondern wie er dieses Kind aushalten soll. «Wer ein Kind aushält, der ‚hält‘ es tatsächlich schon in erheblichem Masse.» Dieses Aushalten ist jedoch nicht im Sinne eines passiven Erleidens gemeint, es geht vielmehr darum, dass der Erzieher das disharmonische Verhalten des Kindes aufnimmt und in harmonisierter Form zurückgibt, zurückwirken lässt. Das heisst konkret, dass der Erzieher das unruhige Verhalten des Kindes aushält, in sich aufnimmt und durch seine Antwort in Sprache, Gestik und Handeln massgebend wirkt. «Aus einer derartig ruhigen Seinsverfassung des Erziehers wird das unruhige Kind erheblich mehr entnehmen können als aus wortreichen Erklärungen. Der Erzieher ist dabei auch gezwungen, sehr viel mehr auf sich selbst als auf das Kind zu achten, was letzterem nur zugute kommen kann.»

Im weiteren folgen Hinweise auf mögliche heilpädagogische Massnahmen, die die Beschaffenheit des Wohnraumes, des Sozialraumes bieten, des Zeichnens und Malens, der Musikerziehung, Rhythmik und des Tanzes.

Professor Moor empfiehlt im Vorwort allen Eltern, Lehrern und Erziehern, die mit übererregbaren Kindern zu tun haben, die Lektüre dieser Schrift. Ich würde jedem, der überhaupt mit Kindern zu tun hat, die Lektüre empfehlen, denn sie ist eine Besinnung auf heilpädagogisches Tun schlechthin. B. B.

Recherches et témoignages, Fédération internationale des communautés d'enfants F.I.C.E. STRUKTUR DER GRUPPE in Kinderdörfern und Heimen. Regionale Studententagung vom 4. bis 9. September 1966, Nr. 3, Verlag für Jugend und Volk, Wien/München.

«In der Heilpädagogik liegen leider wenig wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Problem (der Gruppenforschung und Gruppenpsychologie) vor. Es dominiert hier die Beachtung des Einzelschicksals und die Wertung des pädagogischen Könnens des Erziehers. Hinsichtlich der Gruppendynamik gibt man sich mit unklaren Vorstellungen und wenig spezialisierten Rezepten zufrieden.» Dieses Zitat ist dem Orientierungsreferat Dr. K. Birzellers zur Studententagung der F.I.C.E. entnommen und fasst den Problemkreis der Referate und Diskussionen.

Die Referate bieten einen interessanten Ueberblick über Meinungen, Untersuchungen und Erfahrungen zum Thema Gruppensystem. Auf der einen Seite finden wir die Befürworter eines strengen Familiengruppensystems, auf der anderen Seite werden mittelgrosse und eher homogene Heimgruppen mit der Betreuung durch mehrere Erzieher befürwortet. Dazu gibt es die Auffassung, wie die Dr. R. Werners (Direktor eines der grössten Heime der DDR), die wohl zur Kleingruppe rät, jedoch vor einer undifferenzierten Uebernahme des Familienvorbildes warnt. «Daher ist die Heimerziehung viel mehr Familien-Kompensation als Familien-Ersatz», so stellt Werner fest und führt im folgenden aus, Heimerziehung sei «eine spezielle Va-

riante der Theorie der Kollektiverziehung unter integrativem Einbezug persönlichkeitsbildender Faktoren, die dem Familiensystem abgelauscht sind.

Werner geht von der These aus, das Kind «erlerne soziale Verhaltensnormen in der Grenzzone seiner intellektuellen Leistungsfähigkeit». Von daher ist es verständlich, dass Werner Erziehungsgruppen nicht nach dem Familienmodell zusammengestellt sehen will, sondern unter lerntheoretischen Gesichtspunkten, die sowohl die «Herausgliederung angepasster Verhaltensweisen» als auch die «Wissensaneignung» betreffen. (Nebenbei sei bemerkt, dass Werner sich recht kritisch zum Begriff «Heilpädagogik als Pädagogik schlechthin», wie wir ihn von Paul Moor kennen, äussert.)

Im weiteren nehmen A. Mehringer Stellung zum Thema «Geschützte Kleinkinderzeit in der Familiengruppe», Iva Vankova zu «Gruppenformen in den Kinderheimen in der CSSR», Martha Kos zu «Individualpsychologie und Gruppenarbeit» und E. Gehmacher zur «Eingliederung junger Menschen in eine kurzzeitige Heimgemeinschaft».

Im Anschluss an die Referate werden die Ergebnisse dreier Arbeitskreise bekanntgegeben. Davon befasste sich ein Arbeitskreis mit den «Gruppenformen in Kinderdörfern und Heimen», ein Arbeitskreis mit dem «Problem der Heimleiter- und Erzieherpersönlichkeit», und der dritte Arbeitskreis veranstaltete ein Symposium über soziometrische Fragen. Dabei wurde über die Anwendbarkeit von Soziogramm-Methoden bei Kindergruppen (Dr. E. Pfabigan) berichtet, über eigene Forschungsarbeiten im Kinderdorf Trogen (A. Bill) und über Forschungen des «Anton-Fritsch-Kinderdorfes» zum Problem der kindlichen Leistungs- und Charakterrolle.

Das vorliegende Buch ist instruktiv. Gerade die Gegensätzlichkeit der Auffassungen und die unterschiedliche Akzentsetzung machen die Lektüre anregend und fordern zu eigenen Ueberlegungen und kritischer Stellungnahme heraus. Dazu empfehle ich Ihnen dieses Buch.

B. B.

Pestalozzi-Kalender 1970, Pro-Juventute-Verlag, Fr. 6.50

Der diesjährige Pestalozzi-Kalender besticht schon allein durch sein Aeusseres. Ein Astronaut wirbt auf dem Umschlag für den ausserordentlich aktuellen Inhalt.

Die Herausgeber und Mitarbeiter haben sich etwas einfallen lassen, den Jugendlichen auf 480 Seiten sowohl Technik und Sport als auch Kunst nahezubringen. Und das mit viel Einfühlungsvermögen für die Jugend.

Nur einige Beispiele seien hier aufgezählt: Reportagen über den Bildhauer Stanzani und den Tiermaler Fritz Hug, eine Orientierung über künstliche Erdsatelliten mit Text von Josef Stemmer, eine Einführung in die Fussballtechnik von Roger Quinche und vieles mehr. Die unter dem Titel «Wissenskiste» zusammengefassten Zahlen und Angaben über Geschichte und Kultur verdienen ein besonderes Lob.

Das **Schatzkästlein** steht diesmal unter dem Titel «Das Abenteuer der Forschung» und berichtet u. a. auch

Einsamkeit in der modernen Welt

Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Zur Tagung der Gesellschaft, die seit ihrer Gründung anfangs des 19. Jahrhunderts manche Wandlungen durchgemacht und viele soziale und kulturelle Aufgaben in Angriff genommen hat, versammelte sich im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern eine wie immer ansehnliche Zahl der rund 8200 Mitglieder. Erstes Anliegen des Präsidenten, Dr. Emil Landolt, alt Stadtpräsident (Zürich), war es, die Verdienste Dr. Walter Rickenbachs, seit 1938 Zentralsekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, zu würdigen, der durch persönlichen Einsatz und eine reiche publizistische Tätigkeit zum Gedeihen der Gesellschaft viel beigetragen hat. Dr. Walter Rickenbach wird Ende dieses Jahres in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger gewählt wurde Dr. Willy Canziani, Abteilungsleiter bei der Stiftung Pro Juventute in Zürich.

Das Problem aus sozialmedizinischer Sicht

Traditionsgemäss wurde der geschäftliche Teil der Jahresversammlung bereichert durch Referate, die Anregungen bieten für die Arbeit der Gemeinnützigen Gesellschaft. Chefstadtarzt Dr. Hans Oscar Pfister (Zürich), streifte die Fragen der Ursachen, der Erscheinungsformen und Auswirkungen der Vereinsamung sowie praktischer Möglichkeiten der Verhütung und Lösung aus sozialmedizinischer Sicht. Fehlende Mutterliebe kann bei kleinen Kindern zwischen ein und drei Jahren zu einer Vereinsamung führen, die sich zum Beispiel bei einer Hospitalisierung in akuter Verzweiflung äussert. Lieblose Erziehung hat schwerwiegende Folgen für das ganze Leben, Angst, Misstrauen, Unfähigkeit zu echten menschlichen Kontakten.

Die Uebervölkerung, der Untergang des Einzelnen in der Masse, lässt vor allem die Schüchternen und Empfindsamen verzweifeln, denn Bejahung, Anerkennung durch andere Menschen geben dem Leben Inhalt. Invalide sind häufig Spott und Sticheleien ausgesetzt, die sie in die Isolierung treibt. Eine wichtige Ursache der Vereinsamung ist das berufliche Nomadentum, denken wir nur an das Flug- und Bahnpersonal, das Hotelpersonal und die Bauarbeiter, ferner die Schicht- und Nachtarbeit. Die Vereinsamung im Alter nach dem Tod des Ehepartners, die Einsamkeit der Jugendlichen, die in ihrem Verhalten und in auffälliger Kleidung Aus-

über den sehr wagemutigen Versuch von Thor Heyerdahl, mit dem Floss den Pazifik zu überqueren. Aber auch über Atome, Laser, Radar und Röntgenstrahlen finden wir interessante Artikel.

Die traditionellen Wettbewerbe wurden ergänzt durch einen «Drahtplastik-Wettbewerb», der sowohl als Klassenarbeit als auch einzeln ausgeführt werden kann und mit schönen Preisen prämiert wird.

druck findet... Wie kann dieser menschlichen Not begegnet werden? Zunächst in der Familie durch bejahende Liebe, dann durch Anerkennung auch der Schwächsten in Schule und Beruf. Aber auch durch eigenes Bemühen des Einzelnen, Beziehungen zu anderen Menschen zu schaffen und zu pflegen, durch fürsorgliche Hilfe, wo dies aus eigener Kraft nicht gelingt.

Jeunesse Ouvrière Chrétienne im Einsatz gegen die Vereinsamung

Aus eigener Erfahrung berichtete Stefano Colombo, Biel, über die Tätigkeit der Jeunesse Ouvrière Chrétienne (JOC), der internationalen Bewegung Jugendlicher, welche in der Schweiz zunächst in den französisch sprechenden Kantonen Fuss gefasst hat und sich allmählich auch in den deutsch sprechenden ausbreitet. Anhand von Beispielen veranschaulichte er die Not der Jungen, die unter ihrer Einsamkeit leiden, sich nach Gemeinschaft und Freundschaft sehnen, aber den Weg allein nicht finden. Die JOC ist eine Bewegung, nicht eine Organisation, kann sich deshalb in den Sektionen den Bedürfnissen der Jugendlichen je nach den Gegebenheiten anpassen.

Zu denken gibt, wie einsam schon Lehrlinge und Lehrtöchter in industriellen Betrieben oft sind, wo sie den ganzen Tag Maschinen bedienen und niemand Zeit noch Interesse hat, sich um sie zu kümmern. Nach den vielen Stunden täglicher Arbeit sind sie zu müde, um aus eigener Initiative den Kontakt zu Gleichaltrigen ähnlicher Gesinnung zu suchen. Sie wohnen häufig fern der eigenen Familie in einem gemieteten Zimmer, nehmen ihre Mahlzeiten allein ein, wandern in der Freizeit allein durch die Strassen. Und doch hätten alle gern Kameraden und Freunde. Junge Menschen haben das Bedürfnis zu diskutieren, mit andern zu reden und sich zu vergnügen, aber wie und wo die andern finden?

Selbst Jugendliche, die zu Hause wohnen, sind häufig einsam. Eltern zeigen zuwenig Verständnis für ihr Bedürfnis, selbständig zu werden und den Weg ins Leben zu finden. Die Jungen möchten ernst genommen werden und sind auch bereit, Verantwortung zu tragen. Misstrauen nimmt ihnen die Lebensfreude, Bejahung ihrer Fähigkeiten fördert sie. Allein schon zu wissen, dass andere Jugendliche ähnliche Probleme haben, kann eine Hilfe sein. Die Jeunesse Ouvrière Chrétienne nimmt sich der Aufgabe an, das Selbstvertrauen der Jungen zu stärken, indem sie Möglichkeiten verschiedener Art bietet, Beziehungen anzuknüpfen und zu pflegen, Sorgen und Freuden zu teilen, durch Solidarität und Kameradschaftlichkeit der Vereinsamung entgegenzuwirken. Sie leistet Nützliches, weil Jugendliche selbst die Bewegung leiten, beweist durch die wachsende Zahl der Jungen, die mitmachen, dass sie eine Lücke in der gesellschaftlichen Struktur industrialisierter Länder aller Kontinente erfolgreich zu schliessen vermag.